Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 20 (1930)

Heft: 12

Artikel: Das Mädchen im Frack [Fortsetzung

Autor: Bergman, Hjalmar

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-636854

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 12
XX. Jahrgang
1930

Bern,
22. März
1930

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst. — Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern.

Mutterlied am Abend.

Von Maria Dutli-Rutishauser.

Kindlein sag, was schaust du immer
In des Abends goldnen Schimmer?
Warum sucht dein Aug, dein klares,
Immer Fernes, Wunderbares,
Das nicht hier auf Erden ist?

Ist's das Heimweh kleiner Seelen?
Sollte ihnen etwas fehlen,
Das die Welt nicht geben kann?
Zieht sie Sehnsucht himmelan
Nach des Paradieses Garten?

Kindlein, komm, schau nicht so lange
In die Ferne —, mir wird bange!
Laß dich leis und selig wiegen,
Denk, die kleinen Englein liegen
Immer erst im Mutterarme!

4

Das Mädchen im Frack.

Roman von Hjalmar Bergman.

Einzige autorisierte Uebertragung aus dem Schwedischen von Marie Franzos. — Copyright by W. I. F., Wien.

Alles Leben, das noch in dem alten gebrechlichen Wesen vorhanden ist, konzentriert sich in ein paar wunderbar klaren, leuchtenden Eulenaugen, die in beständiger Tätigkeit sind, nach rechts spähen, nach links spähen, schauen und durchschauen. Außerdem hat sie so wie Odin Kundschafter. Sie sind weit zahlreicher als die Raben des Gottes, und wir wollen auch keinen von ihnen dadurch verletzen, daß wir sie Raben nennen. Eher Tauben. Sie schweben durch die Straßen der Stadt hin und wieder und kehren dann zu der Alten zurück und erzählen, was sie gesehen und gehört haben, beobachtet und erraten. Sie schreien ihre Neuigkeiten heraus; denn die Dompropstin ist stocktaub. Sie trägt aber diese Neuigkeiten nicht weiter, sie sammelt sie zu einem mächtigen, furchtbaren Schatz von wadköpingischem Wissen. Niemand wird je erfahren, wie viel sie weiß — aber alle wissen, daß sie alles weiß!

Der feine Takt des Wadköpingers zeigt sich am besten in der Art, wie er der Dompropstin begegnet. Er zeigt ihr keine Furcht! Er zollt ihr jenes Maß von Ehrfurcht, das ihrem Rang und ihrem hohen Alter gebührt. Das ist alles. Wenn z. B. der dicke Kaufmann Björck an ihrem Platz im Ballsaal vorbeigeht, plötzlich stehen bleibt, die Absätze zusammenschlägt, eine halbe Wendung macht, die Hände die Nähte der Frackhosen entlang streckt, sich verbeugt, eine halbe Wendung rechtsum macht und weiter schreitet, so mag es wohl aussehen, als hätte er irgend eine x-beliebige Dompropstin gegrüßt. Aber wenn man ihn einige Augenblicke vor und einige Augenblicke nach der Zeremonie beobachtet, wenn man das nervöse Flattern seiner Hände um den fetten Leib sieht, das Richten, Zupfen, Glätten, Kontrollieren gewisser Details, und wenn man dann die Schweißperlen auf seinem schwellenden Nacken entdeckt und seine tiefen Seufzer hört, nachdem das Ganze vorüber, dann würde man begreifen, daß dieses höfliche Auftreten nur in einer kolossalen Selbstbeherrschung begründet war. Man mag sich dann immerhin fragen, ob die Anwesenheit einer so formidablen Persönlichkeit wie der Dompropstin die Freude bei diesen Festen nicht bedenklich dämpft? In gewisser Weise ja — in gewisser Weise nein. Es gibt nämlich keine Tugend, die der Wadköpinger inbrünstiger vergöttert, oder mit der er sich lieber brüstet als gerade Selbstbeherrschung. Ferner gibt es nur eine Freude, die er voll und ganz genießt — und das ist gerade die gedämpfte Freude.

Wenn ein Beobachter der Wadköpinger Psyche am 10. Juni 8 Uhr 15 Minuten in den großen Ballsaal des Rosenhügels eingetreten wäre, hätte er nach einem raschen Rundblick mit Gewißheit vorausgesagt, daß gerade diese besondere gedämpfte Freude sich in einer Viertelstunde oder so in voller Blüte entfalten würde. Alles war wohl vorbereitet und genau so, wie es zu sein pflegte. An den Wänden hingen die gewohnten verblichenen Seidenfestons. Die Fenster standen offen und ebenso das mächtige Tor, das gerade in den Juniabend hinausführte. Die rechten Mamas saßen auf den rechten Plätzen und warfen die rechten Blicke auf die unrechten Mädchen, oder mit anderen Worten: sie musterten die Töchter der Nachbarinnen. Die Kavaliere bildeten eine kompakte schwarze Masse, die sich in lebhafter Wellenbewegung befand, denn diese Masse zog sich die Handschuhe an. Die Musikanten hatten das letzte Krügel Bier ausgetrunken und blickten kampfbereit und pflichtbewußt über das neugebohnte Parkett hin. In der

Ecke gegenüber saß die stumme, taube Dompropstin und ließ ihre dunklen Eulenaugen sachte von rechts nach links und von links nach rechts gehen.

Mitten im Saal stand der oberste Marschall des Balles, Graf Ludwig von Battwyl, mit einem kolossalen blaugelben Seidenband über der Brust. Jetzt hob er die Hand. Die Musik intonierte. Die schwarze Masse löste sich in ihre Bestandteile auf, die sich als tadellos gekleidete junge Herren entpuppten, allerdings etwas erhitzt von dem mühsamen Handschuhanziehen. Die Mädchen erröteten leicht und entdeckten plötzlich, daß eine Schleife schief saß. Die Mamas machten Gesichter, die andeuten sollten, daß sie an etwas anderes dachten, als woran sie dachten. Mamas mit besonders düsterem oder säuerlichem Aussehen ließen ein kleines Extralächeln die Mundwinkel umspielen, um dem armen Kinde nicht die Aussichten zu verderben. Und die Engagements begannen, die Paare drehten sich in der zierlichsten und vernunftbetontesten Weise um sich selbst und um einander. Das Ganze ging wie ein Uhrwerk, wie eine Nürnberger Uhr mit Puppen, wie ein Spielzeug für ein Riesenkind.

Gerade als das Uhrwerk aufgezogen war, um nach menschlichem Ermessen dreiviertel Stunden tadellos zu funktionieren, gerade in diesem Augenblick trat der Student Kock ein.

Ich kann nicht behaupten, daß diese Erscheinung irgend eine äußere Aehnlichkeit mit dem furchtbaren Gouverneur im „Don Juan" aufwies. Allerdings war ihr Antlitz recht bleich, aber sie trampelte nicht in einer ungehobelten Weise herein, und sie streckte auch nicht den Arm herausfordernd zu einer tödlichen Umschlingung aus. Eher kann man sagen, daß sie sich auf den Zehen hereinschlich.

Nichtsdestoweniger gemahnte der Effekt an den großen Krach im „Don Juan". Das schöne Idyll war zerschmettert, das Spielzeug ging entzwei, das Uhrwerk blieb stehen, die Musik verstummte, die Puppen standen regungslos wie die Musik sie gelassen hatte. Als ein letztes Lebenszeichen der Nürnberger Uhr vernahm man ein Flüstern, ein Raunen:

„Ein Mädchen im Frack! Ein Mädchen im Frack — im Frack — im Frack —"

Wer sah sie zuerst? Vermutlich der Kapellmeister. Er warf das Notenpult um und setzte sich. Dann zauberte er eine Bierflasche hervor und schenkte sich ein Glas ein (es muß bemerkt werden, daß Katja seine beste Geigenschülerin war).

Und wer sah sie demnächst? Nun, so gut wie der ganze Saal auf einmal! Und alle erkannten sie sofort. Alle sahen und sahen ein, daß dies Katja Kock war. Alle sahen und sahen ein, daß sie im Frack war. Dann aber sahen sie nichts mehr ein.

Und wie hätten sie auch die Ursachen dieses unheimlich sonderbaren Vorganges erraten können? Was wußten sie von der engelgleichen Geduld, mit der dieses Mädchen durch ein Jahrzehnt zugesehen hatte, wie ihr Nadelgeld von dem Bruder in Knabeneleganz umgesetzt wurde? Was wußten sie von gewissen Träumen, von Träumen, die unter der geheimnisvollen Einwirkung des Flusses, des Sees, der Birken und all des anderen geboren waren.

Nichts. Oder wußten sie wie brutal ein von der Staatseisenbahnverwaltung verkannter Vater sein kann? Oder begriffen sie, daß eine allgemein gebildete und für matureif erklärte junge Dame ihren Protest nicht gegen besagten Vater richten konnte — denn er ist ein Genie, und mit ihm ist nicht zu rechnen — sondern gegen die Gesellschaft, deren mannigfachen Vorurteilen man Trotz bieten muß, gründlich und aufsehenerregend.

Nein, sie konnten es nicht begreifen. Aber sie ahnten, daß die Puppen der Nürnberger Uhr um eine neue Figur bereichert waren, die den aufrührerischen Zeitgeist repräsentierte. Da stand sie zart und hochaufgerichtet — einsam! Hinter ihr die hohe kalkweiße Wand. Sie sah aus wie ein kleines Ausrufungszeichen auf einem unbeschriebenen Blatt.

Ludwig von Battwyl, der Marschall des Balles und Katjas Freund, suchte in den ersten entsetzlichen Augenblicken so rasch als möglich zu denken. Leider ging das etwas mühsam. Einen Augenblick dachte er: wenn ich sie nun um die Taille packe und wie der Blitz mit ihr hinausstürze, so glauben die Leute vielleicht, daß sie nur einen Geist gesehen haben?

Unmöglich! Das Mädchen im Frack schritt schon still und sanft auf den Kapellmeister zu und sagte laut und deutlich: „Lassen Sie sich nicht stören, lieber Herr Blom!"

Auf flog der Kapellmeister, schwang seinen Bogen. Das Uhrwerk kam wieder in Gang. Man atmete auf. Man hatte Zeit zum Nachdenken. Ludwig sagte zu seiner Dame: „Sie ist überanstrengt. Sie hat zu viel mit mir büffeln müssen. Das hat sie umgeschmissen."

Während dieses Tanzes, der auf Wunsch des Marschalls da capo genommen wurde, bildete sich die allgemeine Meinung. Der Rat der Mamas erließ Verhaltungsmaßregeln, deren geheimnisvolle Verbreitung für jeden, der Wadköpings geistiges Radio nicht kennt, unverständlich bleiben muß. Die Order lautete: „Wir tun, als ob wir sie nicht sähen. Kein Mädchen darf sich ihr nähern! Spricht sie ein Mädchen an, so hat dieses zu antworten: Katja, ich kann nicht mit dir reden, ich schäme mich für dich. Spricht sie einen Kavalier an, so ziehe sich dieser mit einer stummen Verbeugung zurück. Fordert ein Kavalier Katja auf, so hat sich jedes anständige Mädchen zu weigern, mit ihm zu tanzen. Andere Maßregeln werden nicht ergriffen, bis die Dompropstin ihre Ansicht geäußert hat."

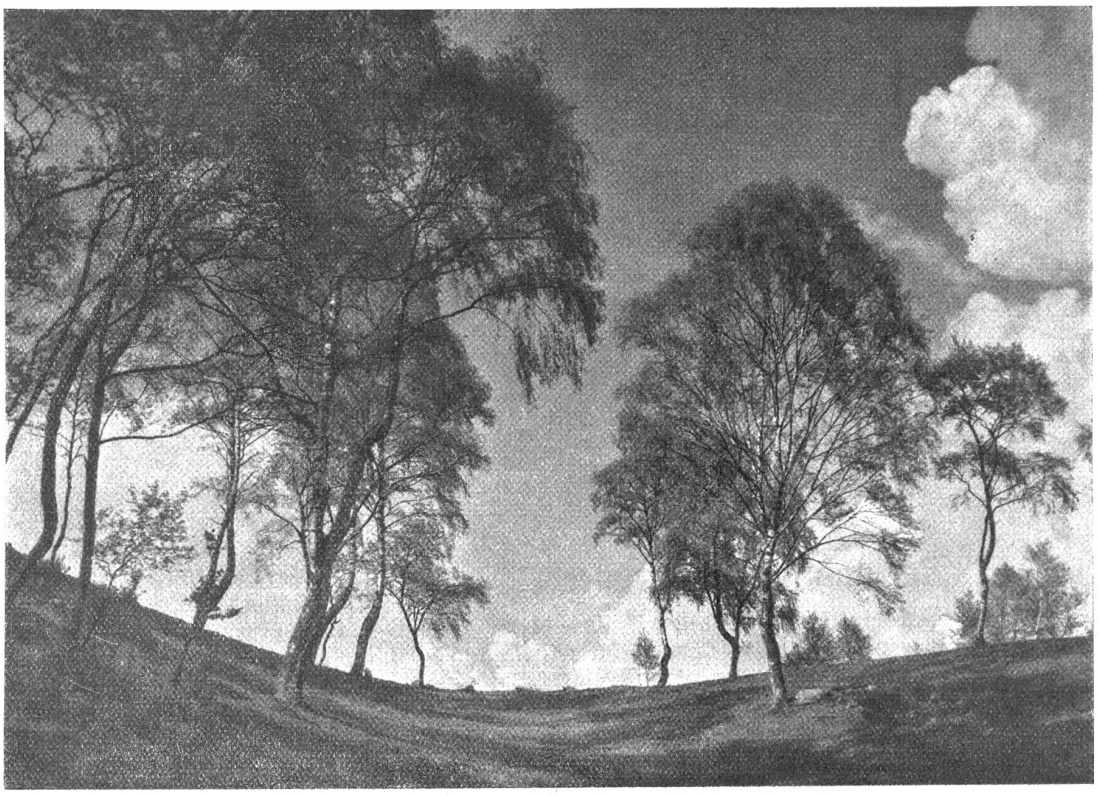
Diese Weisungen wurden von allen haargenau befolgt, mit zwei Ausnahmen. Wo das Mädchen im Frack die Wand entlang schritt, wichen die Mauerblümchen sachte, aber sicher beiseite, und sie stand wieder wie ein einsames Ausrufungszeichen auf einem unbeschriebenen Blatt. Aber als der Tanz aus war, ging Ludwig zu ihr hin.

„Liebes Kind", sagte er, „das Unglück ist einmal geschehen und läßt sich nur beweinen. Aber du mußt auf jeden Fall heimgehen. Keiner außer mir wagt es, mit dir zu sprechen und zu tanzen, und als Marschall kann ich nur ein- höchstens zweimal mit derselben Dame tanzen. Ich fürchte, du wirst dich ein wenig langweilen. Immerhin wollen wir die Philister giften und ein oder zwei Runden machen."

Der beherzte Jüngling führte sie zum Tanze. Er sah ihr mit einem schwermütigen Blick in die Augen und sagte:

„Katja, wir wollen morgen zum Pfarrer gehen und uns aufbieten lassen. Dann können wir an den Kongo

fahren und Missionäre werden. Vielleicht wird das Gerücht von diesem Abend die Quellen des Kongoflusses nie erreichen, und selbst wenn dies der Fall sein sollte, können die armen Kannibalen doch nichts Schlimmeres tun als uns auffressen. Aber was geschehen kann, wenn du in Wadköping bleibst, läßt mich erschauern."



A. E. Blockhaus: Tessiner Frühling.

Sie tanzten und das bleiche Mädchen bekam so allmählich einen traumverlorenen, schwärmerischen Ausdruck. Sie sagte:

„Ich verspreche gutwillig, nach dem Souper zu gehen. Aber das will ich mitmachen, denn ich gedenke einen Schnaps zu trinken. Ich vertrage keinen Alkohol, ich werde also versuchen, ihn unter den Tisch zu schütten. Dann werde ich eine mächtig dicke Zigarre herausziehen, die ich in der Tasche habe, und auf den Rektor zugehen und ihn um Feuer bitten. Dann gehe ich zur Dompropstin und bedanke mich für den kolossal ulkigen Abend. Und dann gehe ich nach Hause und gebe dem armen Curry seinen Frack. Denn alles was recht ist: den halben Ball muß ich den Frack haben, und den halben Ball kann er ihn haben. Aber wenn du glaubst, daß ich Angst habe, dann irrst du dich gewaltig. Wart nur, du wirst schon sehen. Das hier ist nur ein bescheidener Auftakt."

„Das glaube ich schon", seufzte Ludwig und fügte hinzu:

„In Wahnsinnsanfällen leidet immer der Verstand am meisten."

Während das Paar sachte auf und ab tanzte, stets von einem großen, leeren Raum umgeben, aber im übrigen, als wäre es das gewöhnlichste Paar der Welt, setzten die Mamas ihre stumme Beratung fort.

Daß der junge Graf das Mädchen im Frack engagiert hatte, wunderte niemand, der seinen Charakter studiert und beurteilt hatte (und welche Mama hatte das nicht!).

Aber staunenerregend war hingegen das Betragen der Dompropstin.

Sie betrug sich überhaupt nicht! Ihr Antlitz war ausdruckslos und ihre Zunge stumm. Hatte die Allsehende ausnahmsweise die Augen nicht offen gehalten? War die Allwissende die einzige, die nichts wußte?

Die Obristin Ekeblad wurde ausgesandt, sie zu berichtigen. Es war eine heikle Sache, sie mußte den Skandal ja buchstäblich hinausschreien, und die gute Person wollte ihn doch nicht hinausschreien. Sie versuchte sich durch Blinzeln und Grimmassenschneiden verständlich zu machen.

Die Dompropstin sagte: „Meine Liebe, hast du wieder dein Gesichtsreißen?"

Die Obristin brachte den Mund an das Hörrohr und schrie: „Hast du nicht gesehen, Tante? Humhum!"

„Humhum", war der Ausdruck des Obersten für alles, was so unerquicklich war, daß man es nicht beim Namen nennen wollte. Aber die Dompropstin kannte den feinfühligen Sprachgebrauch des Obersten nicht. Die Obristin ließ alle Rücksichten fallen und rief: „Tante, sahst du nicht Katja?"

„Fad, ja?" sagte die Dompropstin und die Obristin zog sich zurück.

Abermals begab sich etwas Unerhörtes. Das Mädchen im Frack schritt zum Angriff. Kaum war der Tanz zu Ende, als sie quer durch den leeren Saal zu Eva Björck hinüberkreuzte, sie mit den Blicken durchbohrte und mit ihrer weithallenden, pathetischen Altstimme sagte: „Bist du wirklich so grenzenlos feig, daß du dich nicht traust mich zu kennen?"

„Oh", sagte das Mädchen und sank zusammen wie eine ausgepustete Gummipuppe.

Aber im nächsten Augenblick stand der dicke Kaufmann an der Seite seiner Tochter, verbeugte sich korrekt und bemerkte: „Meine Tochter spricht nicht mit fremden Herren. Haben Sie die Güte und lassen Sie sie in Frieden!"

Das war ein Genieblitz. Dieses Mädchen hatte sich jenseits aller Ehre und Schicklichkeit gestellt. Sie hatte sich wie ein Mann gekleidet und durfte nicht als Dame behandelt werden. Man würde auf den schlechten Witz eingehen, denn das war für sie gerade das Tödliche. Schon fragte man sich, ob dieser unbekannte, unverschämte Herr nicht hinausgeworfen werden sollte. (Fortsetzung folgt.)